

Hier gibt es nichts Neues

Sie heißen Börsen, aber eigentlich sind es wahre Flohmärkte. Manche der zahlreich quer durchs Land veranstalteten Umschlagplätze für alles Fotografische haben seit Jahrzehnten Tradition. Ein Besuch in Darmstadt und in Solms.

Von Hans-Heinrich Pardey

Der erste Eindruck: Was für ein Durcheinander! Auf mehreren Ebenen herrscht in der Mensa der Technischen Universität auf dem Campus Lichtwiese im Osten Darmstadts ein Gedränge sondergleichen. Ganz langsam schieben sich überwiegend Männer mittleren oder höheren Alters an den Tischen der 69. Internationalen Fotobörse vorbei. Es ist der erste Advent, ein fester Termin für Fotofreunde weit über die Region hinaus. Bei der längeren Suche nach einem Parkplatz war an den Autokennzeichen zu erkennen: Die seit 1974 bestehende und mittlerweile zweimal im Jahr stattfindende Veranstaltung des Foto-Clubs Darmstadt führt die Bezeichnung international mit vollem Recht.

Wie Pilzsucher gehen die Männer zu meist gesenkten Hauptes, der prüfende Blick gleitet über die Tische voller Kameras, Objektive und Zubehörteile, deren Sinn und Zweck sich manchmal trotz einiger Kenntnis der analogen Fotografie nicht sofort erschließt. Vereinzelt mitwandernde Gattinnen langweilen sich so offensichtlich, dass es geradezu mitleiderregend ist. Gnädig werden sie zum Bewachen frisch erworbenen Sammelgutes in die Cafeteria entlassen. Da trinken sie dann einen Kaffee oder essen ein Schnitzel, und ihr Blick spricht Bände: Der gut erhaltene Motor für eine Nikon F2 auf dem Tisch neben der Kaffeetasse ist der Wächterin schnurzippegal. An den antiquarischen Photographica persönlich interessierte Frauen vor den Tischen sind tatsächlich eine verschwindende Minderheit. Hinter den Tischen sitzen dagegen in größerer Zahl Händlerinnen, die mit Argusaugen jede Hand verfolgen, die nach ihren Schätzen und Schätzchen greift.

Manche der Tische sind geradezu wie verbarriadiert: Drahtkäfige schließen Schraub-Leicas ein, als ob die beißen würden. Schaukästen und Vitrinen hindern am Anfassen, manche Kleinigkeiten werden wie beim Juwelier unter Glas auf Samt präsentiert. Und wahre Antiquitäten wie hölzerne Laufbodenkameras mit Lederbalg bleiben zunächst einmal hinten im Regal, vor dem die Händlerfamilie nebeneinander Posten bezogen hat. Dem Besucher wird zwar alles oder fast alles zur näheren Begutachtung über den Tisch gereicht. Aber die vorbeugenden Abwehrmaßnahmen reden in deutlicher Sprache von schlechten Erfahrungen.

Einen Tag zuvor in Solms, wo an der Lahn nahe bei Wetzlar die Leica Camera AG bis zu diesem Jahr residierte, prägten die Gitterstäbe noch deutlicher das Bild. Zwar ist die seit 20 Jahren bestehende, ebenfalls zweimal im Jahr stattfindende Solms Fotobörse kein ausschließlicher Leica-Markt. Aber zu etwa zwei Drittel dominieren Kameras und Zubehör des Herstellers Leitz – und in seiner Nachfolge Leica – das Angebot dieser gleichfalls Besucher und Aussteller aus dem In- und Ausland anziehenden Fotobörse. Leicas waren und sind Sammelobjekte in einem Maße, wie das wohl kaum bei den Produkten irgendeines anderen Herstellers der Fall ist – auch wenn die, ob Minox, Rollei, Nikon, Zeiss, Mamiya oder Olympus, selbstverständlich auch ihre Fans haben. Nicht jede historische Leica ist ein Vermögen wert, manche raren Stücke sind es aber schon. Und von diesen, meist auf Spezialauktionen erzielten Spitzenpreisen strahlt etwas ab auf die Fotobörsen, speziell auf die in Solms. Das Bild, das sich Ende November dort in etwas kleinerem Rahmen als auf den 1500 Quadratmeter in Darmstadt bietet, beschreibt ein Posting im Internet: „Großes Senioren-Treffen in Solms? Ist wirklich überwiegend die angejahrte Generation auf den Foto-Börsen unterwegs. Antikmarkt?“

Wenn die Selbstauskunft der Fotobörse Solms davon spricht, es würden „hochwertige Fotogeräte aller Marken gehandelt“, dann kann man dazu nicken. Aber es bedarf hier wie auch in Darmstadt einer Anmerkung: Manches ist auch einfach Ramsch wie eben typisch für einen Flohmarkt. Wenn die edleren, teureren Stücke auch sorgsam gehütet werden, dann kommt man sich bei anderen Angeboten wie auf dem Schrottplatz vor. Kartonweise alte Bereitschaftstaschen in allen Zer-



In Reih und Glied bunt gemischte Foto-Historie

Fotos Hans-Heinrich Pardey

Lieber zur Fotobörse statt zu Ebay

Es haben viel mehr Leute alte Fotoapparate, als man glauben möchte. Die wenigsten sind Sammler, und die wenigsten ihrer Schätzchen sind sammelnswert. Fast jeder ältere oder auch jüngere Kamera-Typ ergibt gegoogelt eine ganze Reihe von Treffern. Fortwährend werden im Netz gebrauchte Fotoapparate angeboten, manchmal mit Anpreisungen und Preisvorstellungen neben dem Sofort-kaufen-Button, über die man nur lachen kann. Da ist die Kleinbild-Sucherkamera „Opas Rollfilm-Spiegelreflex“ und „Zur Funktion kann ich nichts sagen, da kein Film zur Hand“. Viele Anbieter haben sich das Wort Fungus abgeguckt und versichern außerdem ein ums andere Mal, die Optik sei frei von Kratzern. „Die Kamera löst aus“ bedeutet noch lange nicht, dass sie es mit annähernd richtigen Verschlusszeiten tut. Und wenn sie in ihren mechanischen Funktionen einwandfrei ist, kann es sein, dass man sie trotzdem nicht ohne eine Renovierung verwenden kann, weil ihre Licht-Dichtungen sich aufgelöst



Neu aus den Achtzigern für 20 Euro

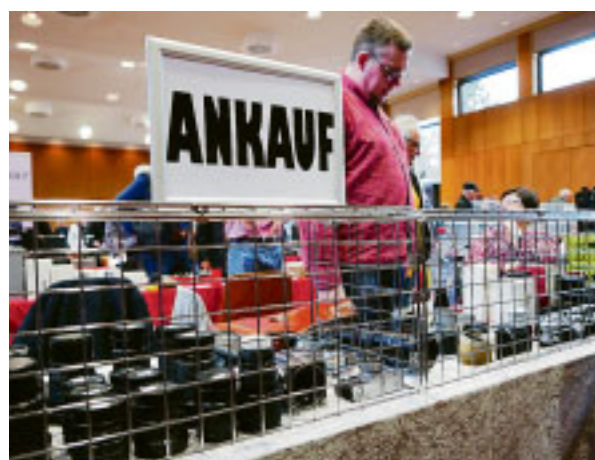
haben. Und wenn die eingeräumte kleine Delle an der Unterseite tatsächlich unbedeutend ist, dann stinkt die Kamera womöglich penetrant nach Zigarettenqualm. Der große Vorteil einer Fotobörse ist für den Eintritt zahlenden Besucher, dass der Zustand der Geräte vor dem Bieten, Feilschen und Kaufen beurteilt werden kann. Das ist für den Sammler wie für den, der mit alten Kameras fotografieren möchte, gleichermaßen wichtig. Auf gebrauchte Kameras bei Ebay bieten ist ein bisschen wie Roulette: Man hat mal Glück, aber auf die Dauer überwiegen Enttäuschungen. py.



Ersatzteillager: Wild zusammengewürfelte Grabbelkisten gehören dazu.



Antiquitäten, Schätze hinter Gittern und eine Leica von heute, die auf alt macht: Die in nur 16 Exemplaren aufgelegte Replika der noch rarereren M3D von David Douglas Duncan



setzungszuständen des porösen Leders oder des versprödeten Kunststoffes; nicht eine, sondern dutzendweise Grabbelkisten voller Plastikkameras, die weder einen Gebrauchs- noch einen Sammlerwert haben; Objektive, deren Patina schlicht eine Dreckkruste ist und die wie ein nicht gesäubertes Aschenbecher riechen; Defektes und Vereinzelt ohne das, was zwingend dazugehören würde, wild Durcheinander- und Zusammengezwungenes, und alles der vergangenen Glanz und Stolz optischer Industrien. Und doch finden auch solche eher traurig stimmende Offerten Interessenten, die geduldig einen Waschkorb voller Plunder durchsehen, weil sie zum Beispiel für eine ganz bestimmte Kamera der sechziger Jahre eine passende Tasche suchen, die sie mit ein bisschen Glück an keinem anderen Ort sicherer als auf einer Fotobörse finden können. (Das Thema Gebraucht-Kameras und Ebay findet sich im Kasten.)

Gehandelt wird auf den Börsen tatsächlich alles von echt antik bis gerade abgelaufen: Über Hardware wie Kameras, Gehäuse, Objektive, Filter und Blitzgeräte hinaus einzelne Sonnenblenden und Objektivdeckel, dazu schwer zu bekommende Batterien, wie sie für manche alte Kamera nötig sind, Filme, Ersatzteile, aber auch neue und alte Bücher, Bedienungsanleitungen, Prospekte und Werbepostkarten, leere Verpackungen, Schnickschnack, auf dem das Logo einer Marke prangt. Und das muss keineswegs immer der rote Punkt aus Wetzlar sein. Es gibt buchstäblich nichts, was nicht die Chance bekäme, noch einmal einen Liebhaber zu finden.

Ankauf – Verkauf – Tausch: So steht es an etlichen Ständen in mehreren Sprachen. Fotobörsen sind eben nicht nur Märkte. Man kann auch versuchen, die Kamera des Großvaters zu Geld zu machen. Das endet nicht selten mit einer

Enttäuschung, weil die ehemals teure Kamera mit dem guten Namen praktisch nichts mehr wert ist. Ein Beispiel für den Kleinbildkamera Minox.

Die Mehrzahl der Besucher macht nicht den Eindruck, besessene Sammler besonders teurer Raritäten oder gar auf der Suche nach Geldanlagen zu sein. Unter dem Gesichtspunkt eines etwaigen Wertzuwachses ist ohnehin von vielem, wenn nicht dem meisten strikt abzuraten. Es herrscht eher der Spezialitäten-Sammler und der auch am Rahmenprogramm und am Klönen mit Gleichgesinnten interessierte echte Fotofreund vor. Der Spezialist sucht Stücke, die in seine kleine Sammlung von, sagen wir, ultrakompakten Faltkameras aus den achtziger Jahren passen, gebaut von Balda im westfälischen Bünde und unter verschiedenen Namen wie Minox, Revue oder Voigtländer vertrieben. Die sind nicht teuer, und die

Wahl solch eines Sammelgebiets hat oft höchstpersönliche, eher sentimentale Gründe. Mancher sammelt technik-historische Marksteine oder regional, etwa nur Kameras aus Dresden. So ein Sammler ist vielleicht außerdem jemand, der seine Apparate nicht nur in die Vitrine stellt, sondern gern mit ihnen richtig fotografiert. In diesem Punkt ähnelt er dann dem Fotofreund, der sich nicht von seiner analogen Kameraausrüstung getrennt hat und der nun auf der Fotobörse schaut, ob er günstig etwas dazu Passendes findet, ein Objekt etwa, das vor Jahren oder Jahrzehnten ein unbezahlbarer Traum blieb. Und dann wären da noch vereinzelt junge Leute, für die Analogfotografie eine ganz neue Entdeckung ist, die man nicht nur mit einer Lomo machen kann.

Die nächsten Fotobörsen in Solms und Darmstadt finden am 28. März und 29. März statt. Informationen unter www.solms-foerboerse.de und <http://boerse.fotoclub-darmstadt.de/infos-besucher/>

Das BewAuzG

Zum Beginn eines neuen Jahres geht der Blick des überzeugten Fußgängers in die Zukunft der Mobilität. Arme Autofahrer, das denkt er sich und rückt den kleinen Scheinwerfer in seinem Stirnband unter dem jetzt von der zuständigen EU-Behörde vorgeschriebenen pedestrian helmet zu recht. Seit er von einem unbeleuchteten Radfahrer im Dunkeln beinahe gerammt worden wäre, trägt er die Lampe auf der Stirn und zwei rote Rückleuchten auf den Schultern. Sie gehören zu einem kleinen Korsett, das sich der Fußgänger beim Betreten öffentlicher Räume verpflichtend hat zu tragen. Er schnallt die Protektoren für Nacken, Nieren und Knie etwas enger und startet sein Bewegungsaufzeichnungsgerät (BewAuzG), das die Daten an die zuständige Behörde übermittelt, und erhält dafür einen Nachlass auf seine persönlichen Versicherungen. „Arme Autofahrer“, wiederholt er in Gedanken und nutzt das mautpflichtige Schnell-Laufband zum Überholen einer Kolonne von Elektroautos, die autonom und induktiv mit Strom versorgt um die Wohnblöcke kreisen, weil es keine Parkplätze gibt. Manchmal wirft er rasch und unbeobachtet einem E-Auto ein gebrauchtes Taschentuch vor die Schnauze. Dann haufen alle die Bremsen rein, entzückend. Dem neuen Jahr sieht er froh entgegen. Denn das Tragen des BewAuzG wird auch in geschlossenen Räumen vorgeschrieben. Und ein neues Korsett mit extra hoch gesetzten Schrittzählern hat er auch schon bestellt. wp.

Schilderglück

Es ist kaum zu verstehen, aber für die meisten Menschen ist es wichtig, welches Kennzeichen ihr Auto trägt. Gern werden rund 20 Euro bezahlt, damit die Initialen und das Geburtsjahr aufs Schild kommen. Andere Autofans beziehen sich auf ihr Gefährt, MB oder DB, oder sie lassen sich in Bergheim oder Berlin BMW geben. Die Wertigkeit des Nummernschildes unterstreicht auch der Run, der auf die neuen, alten Städte- und Kreiskürzel eingesetzt hat, seitdem diese vielerorts wieder zugelassen wurden. Überall im Rhein-Main-Gebiet sieht man plötzlich wieder BÜD für Büdingen, USI für Usingen, SWA für Bad Schwalbach, WEL für Weilburg oder DIL für Dillenburg. Nur nach dem alten FH verlangt niemand. Für den Main-Taunus-Kreis (MTK, seit Februar 1980) war „Frankfurt-Höchst“ (historischer Sitz des Landrats) nie eine glückliche Bezeichnung. Die Tatsache, dass diese Kürzel jahrzehntlang tabu waren, haben ihrer Beliebtheit nicht geschadet. Im Gegenteil. Das Bewusstsein für die unmittelbare Heimat wiegt offenbar schwer. Da trifft es sich gut, dass jetzt bei einem Wohnortwechsel das alte Kennzeichen einfach auf dem Auto bleiben darf. Da kann man stets zeigen, woher man kommt, kann auch nach Jahren noch so tun, als könne man sich nicht aus, solange das Auto nicht seinen Geist aufgibt. Und den Gang auf die Zulassungsstelle und ein paar Euro spart man auch noch. fbs.

Vorgeplänkel

Besuch von alten Freunden. Die Gäste haben CDs im Gepäck, möchten gern mal zu Gehör bringen, was sie in jüngster Zeit so alles entdeckt haben. Früher kein Problem, denn da stand noch ein klassischer HiFi-Turm mit allzeit bereitem CD-Spieler im Wohnzimmer. Heute aber ist der Gerätestapel seligen Angedenkens einer drahtlosen Musikanlage gewichen, tönende Musikdaten kommen nicht mehr von der Silberscheibe, sondern strömen von einer Festplatte über das Heimnetz zu den Lautsprechern, gesteuert von einer schicken Smartphone App. Mal eben eine CD hören? Das wird schwierig. Zum Glück steckt die Festplatte in einem zum Musikserver umfunktionierten Notebook mit CD-Laufwerk. So findet die Silberscheibe ihre Abspielstation. Zu den Lautsprechern kommen die Töne über Umwege: Die Archiv-Software im Notebook sagt Informationen über den tönenden Inhalt aus dem Netz, fragt, ob sie die Musik kopieren soll, und nach positivem Bescheid beginnt der Rechner zu rippen. Drei Minuten später ist er fertig, aber die App findet die Musik nicht. Sie muss zunächst ihre Datenbank über die Musik im Heimnetz auffrischen. Nach einer Minute taucht das gewünschte Lied im Smartphone-Display auf, antippen, und der Hörspaß geht endlich los. Nicht alles, so scheint es, wird in der vernetzten Welt wirklich einfacher. tu.

Keine Angst vor der MPU

Führerschein verloren? Nüchtern betrachtet, muss man vor der medizinisch-psychologischen Untersuchung keine Angst haben. Seite 2

Die große Kunst des kleinen Wagens

Der neue Renault Twingo hat einen Heckantrieb wie einst der VW Käfer. Dennoch ist er hochmodern. Fahrbericht. Seite 3



Die Renaissance des Tonmöbels

Sieht alt aus, bietet moderne Streaming-Technik und ist klanglich auf High-End-Höhen: Stereomaster II von Lyravox. Seite 4